



Entwurfsskizzen für die Adlerseite von Geldstücken

E. R. WEISS / BERLIN

Zeit von ein bis zwei Tagen schuf der Bildhauer Raemisch die Bilder, die wir heute auf unseren Pfennigmünzen sehen (Ährenbüschel und Ziffer mit Eichenkranz), und die Prägung wurde sofort in Angriff genommen. Sie geht in diesen Tagen ihrem Ende entgegen; mehr als 1 $\frac{1}{2}$  Milliarden Stück Münzen sind dem Verkehre übergeben worden. Das Münzbild Raemischs wurde auch nach der Einführung der Reichsmarkwährung beibehalten, wobei nur die seitdem geprägten Pfennigmünzen die Bezeichnung »Reichspfennig« tragen.

Die inzwischen eingetretene Festigung der Währungsverhältnisse lockte zu dem Wagnis einer neuen Silberprägung. Man arbeitete mit psychologischen Gründen: das Vertrauen in die wieder gewonnene Ordnung sollte dadurch gestärkt werden, daß man die »silberne Zeit« zurückführte und an die Stelle der immer noch kursierenden Billionennoten Münzen aus Edelmetall setzte. Dazu auch hier die Notwendigkeit, den Prägegewinn zur Stützung des gefährdeten Reichshaushalts heranzuziehen. Hindernisse standen im Wege: wie sollte die neue Münze heißen? Den Namen »Rentenmark« durfte sie nicht tragen, da dieses Zeichen der Deutschen Rentenbank vorbehalten war; man machte deshalb ein juristisches Experiment und schuf neben der »Mark« d. h. Papiermarkwährung — noch eine »Mark 1924« aus Silber, indem man im Gesetz dekretierte, daß diese Mark die Zahlkraft einer Goldmark haben solle. Auch das glückte, wenn auch das verarmte Reich sich dabei den Luxus einer hochwertigen Prägung nicht mehr leisten durfte: Der früher übliche Silbergehalt von 9:1 mußte auf 5:5 herabgesetzt und damit auf den altgewohnten Silberglanz und Silberklang verzichtet werden. Im Münzbilde konnte man, da es sich um Markmünzen handelte, wieder auf Wackerle zurückgreifen; der abgerundete Adler wurde für die Schauseite der Ein- und Dreimarkstücke gewählt. Die Schriftseite zum Einmarkstück wurde gleichfalls nach einer Zeichnung Wackerles gebildet, für die

Schriftseite der Dreimarkstücke konnte jedoch Wackerles Entwurf für die Aluminiumtaler nicht verwandt werden, da jede Möglichkeit zu Verwechslungen ausgeschlossen werden mußte. Schnell gefertigte Entwürfe von E. R. Weiß fanden trotz künstlerischer Schönheit keinen Beifall, weil sich die Zeichnung noch nicht scharf genug von der Wackerles unterschied. Die staatliche Münze bearbeitete daher in Anlehnung an Wackerle einen von den Aluminiumstücken sich scharf unterscheidenden Entwurf mit der in Buchstaben ausgeführten »Drei«. Die Dicke der neuen Dreimarkstücke gestattete wie einst die Anbringung einer Inschrift am Außenrande; man wählte dafür die der wiedererstandenen Nationalhymne entnommenen Worte »Einigkeit und Recht und Freiheit«.

Schon die Geschichte dieser ersten Silberstücke lehrt, daß die Münze nicht als reines Kunstwerk betrachtet werden kann, sondern in erster Linie bestimmte sachlich gegebene Anforderungen erfüllen muß. Es wird dem Künstler, der einen Münzentwurf schaffen soll, nicht immer leicht werden, diesem Prinzip zu folgen, manchen schönen Gedanken wird er ihm opfern müssen. Beruf der Münze ist es, staatlich anerkanntes Zahlungsmittel zu sein, und keine der dazu nötigen Eigenschaften darf ihr fehlen. Ihr Nennbetrag muß deutlich und auch dem ungeübten oder nur flüchtig hinblickenden Auge lesbar sein; sie muß das Hoheitszeichen des Staates, der sie ausgibt, die Jahreszahl ihrer Prägung und das Zeichen der Münzstätte, die sie geprägt hat, tragen. Da sie dem Zahlungsverkehr dienen soll, muß sie sich dessen Gepflogenheiten anpassen; der Großverkehr pflegt sie in eingerolltem Zustande zu verwenden, ihr Rand muß deshalb gleichmäßig und erhaben sein, die Wölbung der Stücke darf nicht über den Rand hinausragen, damit die gerollten Stücke aufeinanderpassen. Um Vertrauen zu finden, muß sie gegen Verwechslung und Fälschung gesichert werden, in ihrer Größe sich deutlich von anderen, namentlich von veralteten Münzen unter-